

Einladung zum Kinderfest



NZjunior, die Kinderbeilage der Neuen Zeitung, wird 10 Jahre alt!

Wir laden euch herzlich ein,
diesen Anlass mit uns zu feiern.
Freut euch auf eine Lesung mit dem
Schauspieler Bálint Merán,
auf gemeinsames Basteln und Spielen.

Lach mit!

„Der Delphin“, erklärt die Lehrerin, „ist nicht, wie viele glauben, ein Fisch, sondern ein Säugetier. Wie der Hund, wie der Affe und letztlich auch wie der Mensch. Und viele Meeresszoologen behaupten, daß auch sein Gehirn so ähnlich arbeitet wie das unsere. Und jetzt denkt einmal nach und nenn mir ein paar Unterschiede zwischen Mensch und Delphin.“

Franzi meldet sich: „Der Delphin trinkt kein Bier.“

Max wird zum Arzt geschickt, die Mutter möchte, daß er gegen Grippe geimpft wird. Max fragt:

„Was kostet die Grippeimpfung?“

Der Arzt nennt den Preis.

„In Ordnung“, sagt Max und zieht sein Sparschwein aus der Schultasche. „Ich biete das doppelte, wenn Sie mich nicht impfen.“

Der kleine Lukas kommt in die Apotheke.

„Bitte, ich brauche ein Beruhigungspulver und Verbandszeug.“

„Wozu brauchst du das, mein Kleiner?“ fragt der Apotheker. „Ach“, der Junge sieht ihn flehentlich an. „Das Beruhigungspulver brauche ich für meinen Vater, wenn er mein Zeugnis sieht. Und das Verbandszeug ist für mich, wenn das Beruhigungspulver nicht wirkt.“

NZjunior

Redakteurin:
Beate Dohndorf
Unsere Anschrift:
Budapest
Pf. 224 1391
Telefon: 302 67 84
302 68 77

E-Mail:
neueztg@hu.inter.net



Was? Wo?

Unsere Vögel
Schreck in der Abendstunde
Jorinde und Joringel
Der Klatschmohn –
ein Ackerunkraut

Seite 2
Seite 3
Seite 4-5
Seite 7

Das Fernsehmärchen

Eine Geschichte von Ernst A. Ekker

Im Wohnzimmer stehen viele lustige Gegenstände. Zum Beispiel diese große, dicke, bunte Blumenvase, die man nicht so leicht umwerfen kann. Oder die alte schwarze Schreibmaschine vom Großvater, die immer einen Höllenlärm macht, wenn man sie bloß antippt! Und dann erst der rote Vogelkäfig mit dem sprachlosen Papagei!

Aber die ganze Familie und die Gäste sitzen schweigend in den breiten Polstersesseln und starren in eine Richtung – zum Fernsehschirm.

Auf dem Fernsehschirm sitzt eine Familie in breiten Polstersesseln und starrt in eine Richtung – zum Fernsehschirm, auf dem eine Familie in breiten Polstersesseln sitzt. Wahrscheinlich starren auch diese Leute auf einen Schirm. Aber das kann man nicht mehr so genau erkennen.

Die Mutter flüchtet als erste in die Küche. „Entschuldigt“, flüstert sie laut, weil der Apparat so dröhnt, „ich muß noch Geschirr abwaschen!“

Tante Nelly wirft ihr einen vorwurfsvollen Blick zu. Sie haßt es, wenn sie beim Fernsehen gestört wird.

Dann schleicht Onkel Theo – wie ein Indianer so leise – aus dem Raum und wirft dabei fast die große, dicke, bunte Blumenvase um.

Einer nach dem anderen flüchtet.

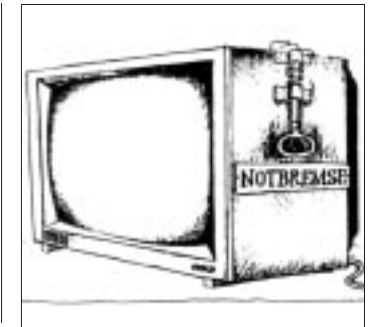
Der Vater staunt nicht wenig, als er in die unaufgeräumte Küche eintritt! Da stehen alle fröhlich herum, helfen der Mutter beim Abwaschen und unterhalten sich.

Nur Tante Nelly sitzt ganz allein vor dem Bildschirm.

„Aber – die schläft“, berichtet der Vater.

Nach einer Weile erscheint schließlich auch die Tante. Da ist das Geschirr längst schon abgewaschen und eingeräumt. Doch niemand will die Küche verlassen.

Im leeren Wohnzimmer dröhnt der Fernsehapparat.



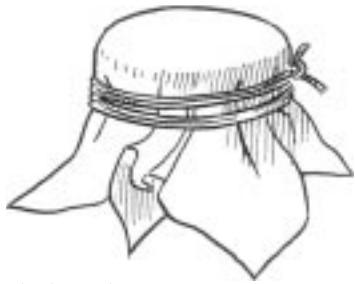
Ja, so mancher hat schon massive Schwierigkeiten mit dem Fernsehen. Und nicht nur Erwachsenen. In einem Zeitungsartikel stand einmal, daß Fernsehen für Kinder immer mehr zur „Berieselungsmaschine“ wird, ebenso wie für die Familie in obenstehender Geschichte. Kaum ist das Kind aus der Schule nach Hause gekommen, fliegt die Schultasche in die Ecke und die „Glotze“ wird eingeschaltet, egal was gerade läuft. Oftmals sind es nicht unbedingt Sendungen für Kinder. Auch so manche Eltern sind in dieser Hinsicht nicht immer Vorbilder. Es wird nicht ausgewählt und überlegt, welche Sendung man sich ansehen möchte oder sollte. Denn nur das hat einen Sinn. Fernsehen soll nämlich nicht nur unterhalten, sondern vor allem auch bilden. Und da brauchen Kinder schon das Vorbild und die Hilfe der Eltern. Ansonsten wird Fernsehen einfach zum Zeitausfüller mit negativen Nebenwirkungen. Viele der „Vielseher“ haben mit Ängsten oder Nervosität zu kämpfen, andere werden aggressiv. Beispiele für Aggressivität gibt es im Fernsehen mehr als genug.

Wolfgang Wagerer: Einstellung

Irgendwie ist es beruhigend daß du jederzeit rund um die Uhr den Fernseher einstellen kannst – und er spricht mit dir, wenn du dich allein oder elend fühlst fast wie ein Freund.

Nur leider muß du dich immer auf sein Programm einstellen – umgekehrt klappt's nicht.

Nadelkissen



Ihr braucht:

Kartonbüchse
 farbigen Baumwollstoff
 Stopfmaterial
 Schnur
 Baumwollgarn
 evtl. Nylonstrumpf

Und so wird's gemacht:

Schneidet die Büchse etwa 3-4 cm über dem Boden ab. Das Stopfmaterial in das Stumpfstück einfüllen, das Ganze an beiden Enden wie eine Wurst mit Baumwollgarn abbinden und in die Büchse stopfen. Das Stopfmaterial wird durch den Nylonstrumpf zusammengehalten und kann so besser in die Büchse gepreßt werden.



Die Seitenwand außen mit Leim bestreichen, den Baumwollstoff über das Kissen legen, ringsum kräftig über den Büchsenrand hinunterziehen und die Zipfel unten am Büchsenboden festhalten. Mit der Schnur die Büchse mehrmals umwickeln, so daß der Stoff gut angepreßt ist und nicht verrutscht.

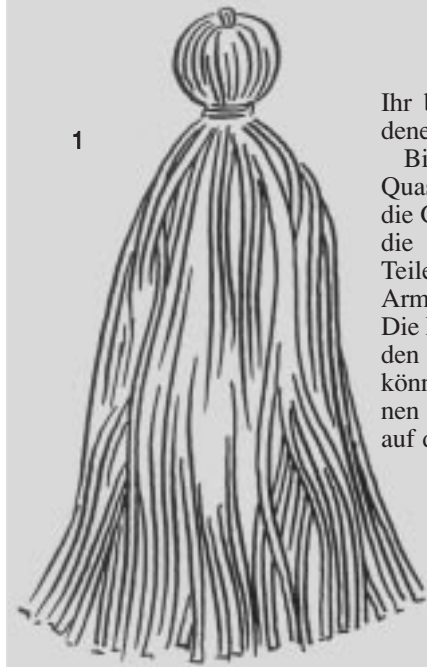
Wenn der Leim trocken ist, Schnur entfernen und den überflüssigen Stoff über dem Boden wegschneiden.

Zum Verzieren des Randes gibt es viele Möglichkeiten: Sticken, Häkeln, Flechten, Weben usw. Das Nadelkissen ist ein schönes Geschenk für Mutti, Oma oder Tanten.

Püppchen

Ihr braucht Wolle in verschiedenen Farben.

Bindet aus Wolle ein große Quaste (1). Teilt die Fäden für die Glieder in vier Teile. Bindet die Taille der mittleren zwei Teile in der Mitte ab. Flechtet Arme und Beine zu Zöpfen (2). Die Haare könnt ihr aus Wollfäden aufnähen. Wenn ihr wollt, könnt ihr eurer Puppe auch einen Rock anziehen wie oben auf dem Bild.



Schreck in der Abendstunde

Aus der Garageneinfahrt sah man ganz langsam einen Mann herauskommen. Er lief schnell auf die Garage zu, die im Dunkeln lag. Man hörte, daß er Schlüssel bei sich hatte. Fünf Minuten später ging die Garagentür leise auf.

Zur gleichen Zeit saß Dr. Otto Müller mit seinem Freund Anton Weber im Wohnzimmer des Hauses, sie spielten Schach. Das Haus gehörte dem Arzt. Es war an einem Feiertag.

Es war kurz vor 20 Uhr und das Spiel stand unentschieden 1:1. Anton Weber gelang es, seinem Freund die Dame abzunehmen, so daß er nun vorn lag. Während Weber sich freute, wurde Müller ärgerlich, denn er wollte das Spiel gewinnen.

Doch es sollte noch ganz anders kommen, denn kurz darauf klingelte das Telefon. Müller wurde zu einem Patienten gerufen.

Er nahm Mantel und Tasche und sagte zu seinem Freund: „Du kannst dich inzwischen vor den Spiegel setzen!“

„Was soll ich vor dem Spiegel?“ fragte dieser. „Dich ansehen!“ sagte Müller. „Damit du jemanden kennenlernst, der sich zu früh freut.“

Dr. Müller ging vom Wohnhaus in die Garage. Seine Arzttasche stellte er auf den Vordersitz im Auto. Langsam fuhr er aus der Garage heraus. Die Straße war menschenleer, und Dr. Müller fuhr etwas schneller.

Sein Patient wohnte nicht weit weg, und alles in allem wäre es nur eine Fahrt von ein paar Minuten gewesen, wenn nicht ...

Ja, wenn nicht plötzlich neben ihm ein Polizeiauto gewesen wäre.

Sekundenlang glaubte der Arzt an einen Irrtum, doch der Polizist zeigte bald, daß es kein Irrtum war. Müller fuhr seinen Wagen an den Straßenrand.



Als er ausstieg, standen die beiden Polizisten neben ihm.

„Ihre Papiere, bitte!“ sagte der eine.

Müller suchte in seiner Tasche. „Bin ich zu schnell gefahren? Ich bin Arzt und muß zu einem Patienten!“

Der Polizist nahm ihm – ohne ein Wort zu sagen – die Papiere aus der Hand, studierte sie und steckte sie dann in die eigene Tasche. Dann sagte er:

„Fahren Sie jetzt bitte zu ihrem Patienten. Wir bleiben hinter Ihnen. Danach fahren wir gemeinsam zum Polizeirevier.“

Dr. Müller war ein vernünftiger Mann. Deshalb sagte er nichts und dachte, daß sich ja bald alles als Irrtum herausstellen würde.

Aufgaben

Sie spielen Halma.
 Sie unterhalten sich über das Wetter.

b. Ein Mann klingelt an der Tür.
 Ein Mann läuft schnell auf die Garage zu.

Ein Mann schlägt das Garagenfenster ein.

c. Dr. Müller wird ins Krankenhaus gerufen.

Dr. Müller wird zu einem Unfall gerufen.

Dr. Müller wird zu einem Patienten gerufen.

d. Auf der Straße stoppen ihn Soldaten.

Um herauszufinden, warum die Polizei Dr. Müller stoppte, ihm die Papiere abnahm und mit ihm dann zum Polizeirevier fuhr, müßt er nicht nur den Text lesen, sondern euch auch gründlich das Bild ansehen. Denn nur so könnt ihr den Fall lösen!

1. Lest den Text durch, besprecht unbekannte Wörter und erzählt die Geschichte dann mit eigenen Worten!

2. Seht euch das Bild gründlich an! Habt ihr die Lösung gefunden?

3. Welcher Satz ist richtig?

a. Dr. Müller sitzt mit seinem Freund im Wohnzimmer.

Auf der Straße stoppen ihn Polizisten.

Auf der Straße sieht er einen Unfall.

e. Die Polizei nimmt ihm seine Papiere ab.

Die Polizei sperrt sein Auto zu.
 Die Polizei bringt ihn im Polizeiauto zu dem Patienten.

3. Setzt in die Lücken als – neben – hinter oder wie ein!

Das Auto stand, ___ jeden Abend, in der Garage. ___ er ausstieg, standen zwei Polizisten ___ ihm. Das Polizeiauto fuhr ___ Dr. Müller her.

Lösung:

Das Nummerschild war gestohlen worden.

Jorinde und Joringel (1. Teil)



Es war einmal ein altes Schloß, das stand mitten in einem großen, dichtem Wald. In diesem Schloß wohnte eine alte, häßliche Hexe. Um ihr Anwesen hatte sie einen Zauberkreis gewebt, und wenn sich ein junger Mann auf hundert Schritte dem Schloß näherte, verwandelte sie ihn sofort zu Stein.



Wenn aber ein hübsches Mädchen den Kreis betrat, verwandelte sie es in einen Vogel und sperrte es dann in einen Käfig. Sie verwahrte alle Käfige in einem Zimmer ihres Schlosses, und den ganzen Tag über flog sie als Eule umher oder schlich als Katze durch die Gegend.



In einem Dorf in der Nachbarschaft wohnte ein hübsches, junges Mädchen, das Jorinde hieß. Das Mädchen ging oft im Wald mit ihrem Liebsten spazieren. Es war ein schöner Jüngling namens Joringel. Da sie aber von dem Zauberkreis um das Schloß wußten, hüteten sie sich, ihm zu nahe zu kommen. Eines Abends jedoch waren sie so vertieft in ein Gespräch über die bevorstehende Hochzeit, daß sie Zeit und Raum vergaßen. Die Sonne war bereits am Versinken, und die Vögel sangen ihr Abendlied.



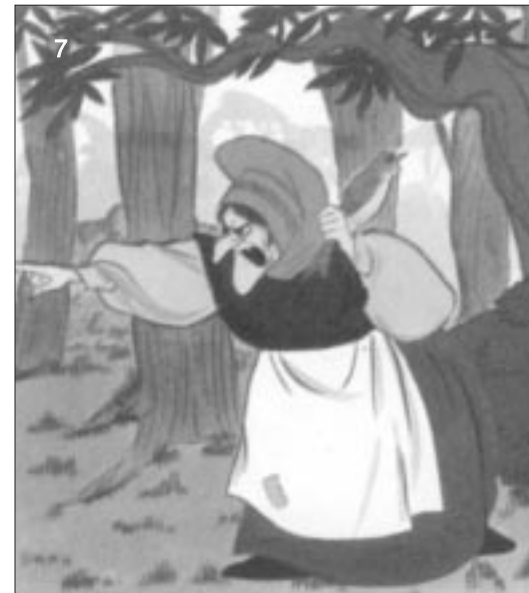
Plötzlich fiel Joringel ein, wie spät es war. Er zuckte zusammen, als er durch die Bäume die Mauern des Schlosses sah. „Wir müssen schnell fort, Liebste“, sagte er mit zitternder Stimme. „Wir sind zu nahe ans Schloß geraten.“



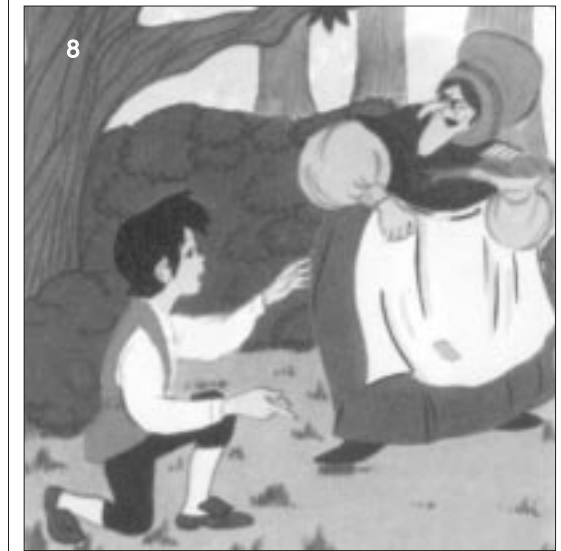
Jorinde begann leise zu singen:
*„Mein Vöglein mit dem Ringlein rot
 Singt Leide, Leide, Leide.
 Es singt dem Täubchen seinen Tod,
 Singt Leide, Lei –
 Zicküt, Zicküt!“*



Plötzlich brach ihr Lied ab, und Joringel sah mit Schrecken, daß sie in eine Nachtigall verwandelt war. Eine Nachteule mit glühenden Augen flog dreimal um die Liebenden herum, ehe sie in den Büschen verschwand. Joringel konnte sich nicht regen, er stand da wie versteinert.



Als die Sonne untergegangen war, kam die Hexe in ihrer ursprünglichen Gestalt aus den Büschen hervorgehuscht. Sie war alt und dick, hatte eine krumme Nase und ein spitzes Kinn. Sie fing die Nachtigall und trug sie auf der Hand fort. Joringel konnte sich nicht rühren. Er war wie angewachsen. Dann kam die Alte wieder und sang mit heiserer Stimme:



*„Grüß dich, Zachie!
 Wenn Mündel ins Körbel scheint,
 Bind los, Zachie,
 Zu guter Stund!“*

Da konnte Joringel sich wieder bewegen. Er fiel vor der Hexe auf die Knie und bat, sie möge ihm seine Jorinde wiedergeben. Aber die Alte lachte nur hämisch und ließ ihn allein stehen.

(Fortsetzung folgt)

Die Schwalben bauen Nester

Sobald sich der Frühling eingestellt hat, kommen auch unsere gefiederten Freunde, die Vögel, zurück. Sie bauen sich zuerst ihre Nester, wie z.B. die Schwalben.

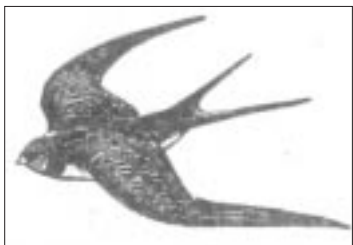
Sie fliegen geschäftig hin und her. Am liebsten wohnen sie in Ställen für Pferde, Kühe oder Schweine. Dort gibt es nämlich viele Fliegen und Mücken, die den Schwalben als Nahrung dienen.

Unter dem Dach einer Scheune, eines Stalles oder eines Wohnhaus sucht sich die Schwalbe einen Platz für ihr Nest. Und wie geschickt sie es dann baut! Fast wie ein Maurer. Sie holt sich kleine Klümpchen Lehm und Schlamm. Die klebt sie an der Wand fest, immer ein Klümpchen über dem anderen. Sie flicht auch noch Halme und Federn dazwischen.

Es dauert einige Tage, bis das Nest fertig ist. Es sieht aus wie ein Körbchen.

Jetzt stopfen die Schwalbeneltern das Nest mit weichen Federn aus. Dann legt die Schwalbenmutter fünf oder sechs kleine Eier hinein und sitzt viele Tage auf den Eiern, bis die kleinen Schwalben ausschlüpfen.

Nun gibt es viel zu tun für die Schwalbeneltern. Den ganzen Tag sperren die Kleinen ihre Schnäbel weit auf. Sie haben immer Hunger. Die Eltern saugen durch die Luft, fangen Fliegen, Mücken und kleine Käfer und stecken sie den hungrigen Schwalbenkindern in die Schnäbel.



Unsere Vögel



die Schwalbe, der Kuckuck, die Meise, der Star, der Sperling, der Rabe, die Dohle, die Elster

Aufgaben

1. Lest die Geschichte von den Schwalben gemeinsam und klärt unbekannte Wörter!
2. Wo baut die Schwalbe am liebsten ihr Nest?
3. Warum gerade da?
4. Erzählt, wie die Schwalbe ihr Nest baut!
5. Was macht die Schwalbenmutter, wenn das Nest fertig ist?
6. Wie bekommen die Schwalbenkinder ihr Futter?
7. Seht euch die Vögel oben auf dem Bild an? Könnt ihr sie unterscheiden?
8. Welche Vögel kennt ihr noch? Zählt sie auf?
9. Welche Vögel fliegen im Herbst in wärmere Länder?
10. Welche Vögel bleiben auch im Winter bei uns?

Der Klatschmohn – ein Ackerunkraut

Pflanzen, die den Menschen keinerlei Nutzen bringen oder die in den Acker- und Obstkulturen dem Boden Wasser und Nährsalze entziehen, bezeichnen wir als Unkräuter. Auch der Klatschmohn, ein Mohngewächs, ist ein Ackerunkraut.

Ein prächtiges Bild bietet auf den Getreidefeldern der Klatschmohn mit seinem leuchtenden Rot. In den weiten Ebenen Norditaliens überzieht er im Frühjahr die Wiesen mit seiner Farbenpracht, so weit das Auge reicht.

Der Klatschmohn, auch Klappermohn genannt, verdankt seinen Namen dem klatschenden Geräusch, das entsteht, wenn man seine Blumenblätter zwischen den Händen zerschlägt.

Die Mohnpflanze ist zart und zierlich. Die Blätter sind schmal und tief gespalten, der Rand ist gezähnt. Der Stengel ist dünn und hoch, und die Blütenknospe ist tief geneigt. Blätter, Stengel und die zwei Kelchblätter tragen Haare, die nicht sehr dicht stehen. Wenn sich die Blüte öffnet, werden die Kelchblätter in die Höhe geschoben und abgeworfen. Der Stengel richtet sich etwas auf, die 4 leuchtendroten Blütenblätter breiten sich aus. Sie sind zunächst noch stark zerknittert, weil sie in

der Knospe in viele Falten gelegt waren, aber bald glätten sie sich und schimmern seidig. Die schwarzen Staubblätter, die in dichtem Kranz um den Fruchtknoten stehen, heben sich von dem hellen Rot prächtig ab. Der Blütenstaub ist dunkelgrün.

Der Fruchtknoten wird aus vielen Blättern gebildet, die miteinander verwachsen sind. In den Fächern liegen die Samenanlagen. Einen Griffel gibt es nicht. Die Narbe sitzt als flacher Schild über der Kapsel. Sie ist zur Mitte hin grün und schwarzbraun ge-



streift. Diese dunklen Leisten sind mit feinen Haaren besetzt, die den Blütenstaub festhalten.

Die Blüten bleiben nicht lange schön. Bald fallen die großen roten Blumenkronblätter ab, und der Fruchtknoten beginnt zu reifen. Die Narbe bleibt drauf. Unter der Narbe haben sich Löcher gebildet. Der Wind läßt den hohen, dünnen Stengel hin und her schnellen, und die unzähligen kleinen Samenkörner werden weit in die Umgebung verstreut. Wenn sie gleich im Herbst keimen, wächst erst eine Blattrosette. Im nächsten Jahr wird dann der Sproß mit den Blüten gebildet. Keimen sie erst im Frühjahr, wachsen sie gleich zur blühenden Pflanze heran. Die Wurzeln reichen in sandiger Erde tief hinunter, in lehmiger verzweigen sie sich stark und bleiben flach. Wird der Klatschmohn verletzt, wenn etwa ein Sproß oder ein Blatt abgepflückt wird, tritt weißer Saft aus. Er schützt die Pflanze vor Tieren, weil er bitter schmeckt. Er schließt auch kleinere Wunden des Mohns.

Der große Verwandte, der *Gartenmohn*, wird eben wegen dieses Saftes auf weiten Feldern angebaut. Man gewinnt daraus Opium und Morphium. Diese außerordentlich wichtigen Medikamente können die schrecklichsten Schmerzen lindern. Leider sind sie zugleich aber auch höchst gefährliche Rauschgifte, die in kurzer Zeit einen Menschen zugrunde richten können.

Aus den fetthaltigen Samen, den Mohnkörnern, wird Öl gewonnen, und in der Küche sind sie eine wichtige Zutat für viele Mehlspeisen und Kuchen.

